

Gerhard Vilmar

Waldorfschule



Zwischen Wunsch und Wirklichkeit - eine
organisationspsychologische Betrachtung

Inhalt

Vorwort

Grandios

Schulterschluss

Verständnis statt Struktur

Einige wenige Worte über das viele Reden

Organisation und Beziehung

Völlig losgelöst schwebt das Raumschiff

Kosmetik am Vulkan

Vom Loslassen

Waldorfschule und Aggression

Waldorfsalat

Rezept 1: Veränderungsbereitschaft und Zielorientierung

Literatur

Rezept 2: Waldorfsalat

Hinweise und Dank

Autor

Vorwort

Institutionen sind die verlängerten Schatten einzelner Menschen.
Ralph Waldo Emerson

Jede Waldorfschule ist ein Kosmos für sich. Vergleiche sind nur sehr eingeschränkt möglich. Und natürlich gibt es Waldorfschulen, in denen Offenheit, Neugier, Experimentierfreude und Veränderungsbereitschaft gelebt werden, in denen, ganz so wie es Rudolf Steiner forderte, Reformen nicht zu Dogmen erstarrt sind. Dort ist der Blick über den Zaun nicht nur erlaubt sondern sogar erwünscht. Doch im Alltag zeigen sich Waldorfschulen oftmals eher resignativ, überlastet, chaotisch - nicht zuletzt ein Grund für die sehr kontroverse Rezeption und polarisierende Diskussion der Waldorfpädagogik in der Öffentlichkeit.

Die persönliche Erfahrung als Waldorfvater, in verschiedenen Gremien einer Waldorfschule, insbesondere im Elternrat und Vertrauenskreis, die Beratungs- und therapeutische Tätigkeit für Lehrer, Eltern und Schüler, sowie die kontinuierliche Arbeit mit ausgebrannten und mit den strukturellen Defiziten hadernden Waldorflehrern zeigen ein ziemlich übereinstimmendes Bild: ein Konsens der Unzufriedenheit mit einem nicht sonderlich geglückten organisatorischen System.

Es ist nicht so sehr die waldorfpädagogische Idee, sondern vielmehr die als mangelhaft erlebte Realität des schulischen Alltags, die Grundlage der Kritik ist. Aber statt notwendiger Reformen und einer an den Realitäten orientierten Konsolidierung kommt es meist nicht zum Schulerschluss der beteiligten Gruppierungen mit einem mutigen Schritt ins Neue. Die anstehende Veränderung bleibt eher in den

vielen Worten und Beteuerungen stecken oder wird - mal wieder - vertagt.

Dieses Büchlein konzentriert sich jenseits von Anthroposophie und Waldorfpädagogik ganz auf organisationspsychologische und psychodynamische Prozesse. Es wirft einen Blick darauf, wie Menschen in Waldorfschulen miteinander umgehen und wie dieser Umgang und die unbewussten Strebungen notwendige Veränderungen verhindern, um in einer sich deutlich verändernden Schullandschaft dauerhaft Bestand haben zu können.

Es möchte als Anregung verstanden werden, dass Waldorfschulen - ebenso wie jeder einzelne - in der steten Verpflichtung leben, sich selbst kontinuierlich zu reflektieren und den eigenen Weg und das Miteinander mit den aktuellen Erfordernissen abzugleichen, damit Selbstreflexionen zu klaren Handlungen führen können. Waldorfpädagogische Schriften und die Veröffentlichungen zur Inklusion fordern für Schulen den externen Blick der „kritischen Freunde“. Denn Veränderung kann dort beginnen, wo ein kritisches Feedback gegeben und ernst genommen wird. Denn die größten Kritiker sind die besten Freunde auf einem Weg von Gleichgültigkeit und Beliebigkeit hin zu einem Denken in Strukturen, Prozessen und Verantwortlichkeiten, auf dessen Boden dann professionelles Handeln möglich ist.

Grandios!

So wird ein Schatz von Vorstellungen geschaffen, geboren aus dem Bedürfnis, die menschliche Hoffnungslosigkeit erträglicher zu machen.

Sigmund Freud: Die Zukunft einer Illusion (1927)

Es ist ein Sonntag, als Sigmund zur Welt kommt, noch mit der unverletzten Eihaut, der sogenannten Glückshaube. Diese beiden Zeichen veranlassen die Hebamme zur Aussage, seine Mutter habe gerade einen berühmten Mann geboren. Auf seinem Erfolgsweg ändert er seinen Vornamen in Sigmund, der in seinem Empfinden nicht so jüdisch klingt und ihm bessere Chancen in den wissenschaftlichen Kreisen verspricht. Doch nur mit Hilfe seiner ehemaligen Patientin und Schülerin Marie Bonaparte, Prinzessin von Griechenland und Dänemark, schafft er es ins britische Exil.

1899, im Alter von 40 Jahren, vollendet Sigmund Freud „Die Traumdeutung“, sein berühmtestes Buch, in dem wir einen Verweis auf die Umstände seiner Geburt finden: „Sollte mein Größenwahn aus dieser Quelle stammen?“ Die ersten Schriften zum Unbewussten hatte Freud übrigens schon 1893 veröffentlicht, das Jahr, in dem William Waldorf Astor in New York an der Stelle seines Vaterhauses das Waldorf Hotel erbaut. Heute steht dort das Empire State Building.

Vier Jahre später wird gleich daneben das Hotel Astoria von einem Vetter eröffnet. Der gemeinsame Vorfahre und spätere Auswanderer Johann Jakob Astor, 1783 in Walldorf (Baden) geboren, war durch Pelz- und Chinahandel sowie Immobilienspekulationen zu einem der reichsten Männer seiner Zeit geworden. Man hatte also Geld und Einfluss, und erinnerte sich in der Namensgebung seiner Herkunft.

Doch zurück nach Europa: Emil Molt, auch ein Nachfahre aus der Familie Astor, gründete in Hamburg und Stuttgart im